



# Island

*Juni 2004*

Rita Graber Biel

Donnerstag, 24. Juni 2004

Unsere Reise nach Frankfurt verläuft ziemlich unspektakulär. Komfortabel im ICE, teilhabend am Radioprogramm der Jungen hinter uns und den Geburtstagsglückwünschen nebenan. Nach dem Umsteigen in Mannheim reicht die Zeit gerade für ein Gipfeli, stehend oder auf den Koffern sitzend im Bistrowagen und schon ist Frankfurt.

Die Weitläufigkeit des supermodernen Flughafens lässt uns natürlich staunen. Bus oder Skyrail, um zu unserem Terminal zu gelangen? Grosse Übersichts-Infotafeln sollten helfen, sich zurechtzufinden, aber mich schüchtern sie fast eher ein. Zum Glück haben wir weitgereiste, unerschrockene Leute bei uns und diese lotsen uns zielbewusst durch Gänge, über kilometerlange Rollbänder, Lifte, Magnetbahnen bis endlich am Eincheckschalter das Kofferschleppen ein Ende findet.

Glücklich im Flugzeug, kann ich beruhigt konstatieren, dass diesmal mein Koffer mit dem leuchtenden Band von den starken Männern in den Bauch unserer Maschine verfrachtet wird. Und schon entschweben wir in die Wolken.

Die Küste von Island präsentiert sich braun und monoton in der Farbe, das Wetter trüb und regnerisch. Wir schweben langsam aus der Höhe herunter und als Erstes können wir schon in der Ferne eine grosse Dampfwolke ausmachen, die irgendwo aus der dunkelbraunen Erde aufsteigt. Wie ein Markenzeichen der Insel aus Feuer und Eis. Das passt gut hinein in mein Bild, welches ich mir in Erwartung meines Besuches von diesem Land gemacht habe: Braunes, baumloses Land, überwachsen mit Flechten, gespickt mit Heisswasserfontänen und feuerspeienden Gletschern.

Unter der dicken Regenwolke, die über dem Flughafen von Keflavík liegt, heissen uns ein riesiges Feld von blauen Lupinen und dicke Regentropfen an der Fensterscheibe in diesem arktischen Land willkommen. Ein fast winterlicher Wind streicht uns vor dem Gebäude um die Ohren. Nur ein Empfangskomitee wurde nicht entsandt. Vergeblich halten wir Ausschau auf ein Zeichen oder einen Namen, welcher uns irgend auf eine Art vertraut erscheinen könnte. Der Transfer nach Reykjavík gehört noch zu unserem Arrangement. Deshalb schlagen wir das Angebot des Chauffeurs eines Kleinbusses in den Wind, der uns die Fahrt für 3000 Kronen anbietet.

Die Gelegenheit der Stunde wird noch benutzt, um erstes Isländisches Geld zu erhalten. Für 100 Franken bekommt man 5000 Kronen. Diesmal habe ich meinen Code für meine Traveler-Cash-Karte auswendig gelernt und ich beziehe meine ersten 5000 Kronen am Cirrus-Bancomat.

Per Handy probieren wir Knud zu erreichen, jedoch erfolglos. Aber Astrid managed zusammen mit einer netten Dame an der Information unseren Transfer. Wir sollen nun doch den Kleinbus nehmen. Ob er wohl von der Organisation der Isleik seine 3000 bekommt?

Vor dem Schulhaus erwartet uns eine strickende Lykke-Lise. Zur Tracht passende Löchlimuster-Stulpen für Margrit sollten noch fertig werden. Sie und Knud sind schon gestern angekommen und haben sich bemüht, ein günstiges Lager, wo wir alle zusammen sein können, freizuhalten. Beim Eingang ins Schulhaus ist aus Tischen die Rezeption installiert worden. Wir folgen Lykke-Lise in unser Logis, an den Schulzimmern vorbei, welche aussen mit den Ländern bezeichnet sind, aus welchem die darin hausenden Gäste logieren. An Ende des Ganges, im hintersten Zimmer, sind die Dänen zuhause. Das Schulmobiliar ist einfach alles zur Wandtafel hin zusammengeschoben und im Raum sind zehn Schaumstoffmatratzen verteilt. Zwei Dänische Männer und zwei Frauen haben sich der Wand entlang schon häuslich installiert. Lykke-Lise hat sich mit grossen Koffern rund um ihre Matratze und halb unter den Schultischen ein richtiges Nestchen gebaut. Wir beziehen die Lager mit der Kopfseite zur Fensterfront. Ein Stuhl als Ablagefläche und noch ein Stück vom Fenstersims gehört zu meinem Plätzchen. Auspacken bringt's also nicht, ausser der Tracht. Die mit viel Mühe gebügelten Pluderärmel sind sicher im Koffer am Zerknittern. Aber wohin damit? Draussen im Gang an die lange Reihe der Garderobenhaken? Aber am Schluss ist es mir lieber, hier in der Nähe und so bekommt sie einen Platz am Bein eines Stuhles, der umgekehrt auf den Schultischen steht.

Es gibt schon bald Nachtessen. Schulen sind hier, anders als bei uns, zur Ausgabe von Essen mit entsprechendem Mobiliar besser eingerichtet. Unser Essen wird zwar angeliefert und für den heutigen Bon können wir uns an einer herrlichen Minestrone laben, dann gibt's einen gut gewürzten Fisch und als Gemüseersatz einen fischen Teigwarensalat.

Die erste Tanzstunde schliesst sich schon an. Es sind noch nicht alle Teilnehmer eingetroffen und so beschnuppert man sich noch in kleinerem Rahmen in der nicht so grossen Turnhalle im Haus. Handörgeler, Bass und Violine spielen auf. Nichts da mit Kassettenrecorder und so! Schnell ist man ein Teil des Kreises, des Wirbelns und Wogens. Der Leiter erklärt kurz den Ablauf und wer's versteht, hat bald alles im Griff. Mir klopft das Herz. Vielleicht schaue ich zuerst mal nur zu! Und überhaupt – ich habe meinen Fotoapparat mit und so habe ich eine gute Ausrede für meine Anwesenheit. Mitmachen ist ja auch überhaupt kein Zwang. Man kommt und geht und wenn man genug hat und einewäg müde ist von Reise und Flug, steht einem niemand davor, sich in die Heia zurückzuziehen. Ob es mir wohl gelingt, zu schlafen? Noch immer scheint die Sonne draussen und vor zwölf Uhr geht diese nicht unter. Der eine Däne, er scheint ein Einzelgänger zu sein, ist schon im Reich der Träume und schnarcht vor sich hin. Mit Hustenbonbons in Griffnähe, ziehe ich mir das Frottétuch über den Kopf, welches mir als zusätzliche Decke über meinem Schlafsack dient und warte ungeduldig eine lange Nacht ab, die in Wirklichkeit aber nur etwa zwei oder drei Stunden mehr oder weniger Dämmerung ist.

#### Freitag, 25. Juni

Ein eher unfreundlicher neuer Tag empfängt uns. Mein kratziger Hals wurde wiederum eine Spur stachliger und entsprechend tönt meine Stimme. Ich habe mich bestimmt gestern auf dem Flughafen wieder mehr erkältet. Aber nichts desto Trotz marschieren wir durch den beginnenden Regen hinunter zum Hafen. Schwarz und am Verrosten stehen drei Walfängerboote untätig im Hafen. Walfang ist verboten, aber Walbeobachtung wird angeboten. Vielleicht haben wir ja Glück und so ein Riese schwimmt in die Nähe des Schiffs um uns zu begrüßen.... Also stechen wir in eine neblige, aber auch etwas unruhige See. Zielstrebig zuerst, dann weite Bogen ziehend, kreuzen wir bald auf offenem Meer und halten Ausschau. Die Crew bemüht sich, uns über Mikrofon mitzuteilen, was sie sieht, aber es tut sich nichts. Dann mal eine kurze Aufregung. Ein schwarzes längliches Etwas weit draussen, fast dort, wo die Nebelglocke auf dem Wasser steht. Hab ich jetzt einen Wal gesehen oder war es eine dieser Wogen, die unser Schiff ziemlich zum Schaukeln bringen? Vergeblich harren wir aus, die Regenjacke mit beiden Händen auf die Brust gepresst und unter dem kleinen Vordach Schutz vor dem Regen suchend. Ein Kaffee wäre mir jetzt doch lieber und während der Kapitän zu einem andern Jagdgrund abdreht, suche ich den warmen Schiffsbauch auf. Margrit ist nicht nach oben gekommen und es sieht aus, als ob sie sich lieber in der Nähe der Toilette aufhalten will. Ihr sind die Wellen nicht gut bekommen. Vergeblich bemüht sich der Kapitän, uns das garantierte Walerlebnis etwas weiter östlich zu präsentieren und es gelingt uns auch tatsächlich, etwa drei Walflossen zu sichten. Dafür tuckert er jetzt recht nahe einer kleinen Insel entlang, welche weiss gesprenkelt ist von hunderten von Puffins, den Papageitauchern mit ihren farbigen Schnäbeln. Zehntausend Paare von ihnen sollen im Sommer hier auf der kleinen Insel Lunday nisten. Bis zu 25 Jahre alt werden die Papageitaucher und ein Paar bleibt sich ein Leben lang treu und kommt jedes Jahr wieder zu seiner zum Teil selbst gegrabenen Bruthöhle, wo sie alljährlich ihr einziges Junges aufziehen.

Eigentlich haben wir nun eine richtige Schiff-Fahrt erlebt und weil uns trotz allem Bemühen unseres Kapitäns kein Wal gegrüsst hat, wird auf unserem Billet vermerkt, dass wir nochmals können, vielleicht am nächsten Freitag. Vielleicht bei ruhigerer See.

Am Nachmittag ist Eröffnungsfeier in Reykjavík, eigentlich geplant auf Plätzen und Strassen in der Stadt. Also stürzen wir uns nach dem Mittagessen nach einem kurzen Nickerli in die Tracht. Lykke-Lise und Margrit haben die Baselbieter Festtagstracht,

Astrid eine schwarze Basler Sonntagstracht. Ich konnte mir eine Braune von ihr ausleihen. Es ist die Wintertracht aus Wollstoff mit Spalendorhosen, Unterrock und Seidenschürze und Leinen-Puffärmel. Astrid hat „Bschiss-Stoff“ für ihre Bluse, der „chrüglet“ nicht. Eine feine Nervosität macht sich in Anbetracht der Dinge, die da kommen sollen, bemerkbar.

Per Bus werden wir abgeholt und die Sonne scheint schon eine erste Runde. Trotzdem versammelt sich die farbenfrohe Schar im Konzertsaal zur Eröffnungsfeier. Heute geniesst unsere ganze Schweizer-Gruppe nur als Zuschauer die Vorführungen auf der Bühne. Von jedem Land ein Tanz: aus Dänemark, Norwegen, Finnland, Färöer und Grönland. Die Schweden glänzen in Abwesenheit, weil sie Mittsommer feiern müssen. Alles ist sehr festlich und farbenfroh. Die Grönländer mit ihren weissen, mit Spitzen besetzten Stiefeln und Glasperlen-Capes und die Färöer, die eigentlich nicht tanzen, sondern in einer langen Reihe, Arm in Arm, Schritt für Schritt singend ihren Reigen vorführen. Sie brauchen keine Musikanten.

Im Vestibül ist inzwischen ein Apéro vorbereitet worden und mit einem Cüpli in der Hand gilt nun das Volkstanzfestival Isleik 2004 als eröffnet.

Inzwischen hat sich der Himmel aufgetan und bei Sonnenschein und blauem Himmel bringt uns der Bus wieder zurück ins Schulhaus, wo wir gerade recht zum Nachtessen eintreffen. Es gibt Gigot, Gemüse und Kartoffeln.

Dann ist Legestue, das heisst Übungsstunde. Die verschiedenen Ländergruppen laden alle ein, ein paar von ihren Tänzen zu lernen, auch wieder angeführt von munteren Spielleuten. Dazu begibt man sich auf die andere Strassenseite, in die grosse Dreifachturnhalle. Meine Kameradinnen machen mir Mut und ich wage sogar etwa drei Tänze. Jedoch nur solche, bei denen man den Partner nicht wechseln muss. Die Anweisungen sind meist Norwegisch. Dies wird scheinbar von den Meisten verstanden. Für die Dänen sei es etwa so, wie für uns der Walliser-Dialekt. Auch Isländisch hat eine gewisse Verwandtschaft, nur die Finnen sind da wohl etwas exotisch.

Während der Übungsstunde kann man von heute an auch duschen. Laut Stundenplan am Morgen während zwei Stunden und am Abend, wenn sie tanzen. Zusammen mit Lykke-Lise bin ich eine von den Ersten. Der Hauwart ist eben dran, das Wasser einzustellen. Im Duschaum befinden sich schön verteilt an der Decke etwa 10 Brauseköpfe, welche permanent einfach den ganzen Raum beregnen. Warmes Wasser, wie es hier aus dem Boden kommt, vielleicht sogar noch etwas abgekühlt. Aber auch mit dem leicht schwefeligen Beigeschmack, an den ich mich nun schon langsam gewöhnt habe. Ausserdem soll Schwefel ja gesund sein für die Haut!

Während die Dusche noch so allein für sich daherplätschert, und das tut sie noch bis morgens um zwei Uhr, huschen wir in die angrenzende Garderobe, um uns abzutrocknen. Da öffnet sich die Tür, welche zur Halle führt. Eine Schrecksekunde lang für uns, so füdlblutt – und für die draussen, im Hintergrund die wogenden Trachten. Diese Verbindung hätte man ja ruhig abschliessen können.

Auf den Schreck und für den Durst gibt's auf dem Gang noch einen Schlummertrunk, ein kühles Bier und um zehn vor zwölf krieche ich wieder in meinen Schlafsack. Die Fensterscheiben am Haus gegenüber reflektieren glühend die letzten roten Strahlen der Sonne, ehe diese untergeht.

## Samstag, 26. Juni

Eine Alternative zur Permanentdusche drüben in der Halle, wäre ein Thermalschwimmbad in der nächsten Querstrasse. Aber auch das sparen wir für später auf. Wir wollen erst mal in die Stadt. Das Wetter ist regnerisch und doch nicht. Jedenfalls wagt man sich nicht ohne Schirm aus dem Haus. Ein paar Minuten zu Fuss und wir sind schon in der City. Vor dem Rathaus und sogar noch darunter, breitet sich ein kleiner See aus, auf welchem eine Unzahl von Enten schwimmen. Möglicherweise ist er künstlich angelegt worden. Am andern Ufer schmiegt sich die Stadt an eine leichte Anhöhe, auf welcher zuoberst die protzige

Kirche thront. Sie sieht irgendwie monströs aus im Gegensatz zu den Häusern, welche mich mehr an ein Spielzeugdörfchen erinnern. Das Stadtbild entspricht irgendwie gut den Vorstellungen, welche ich mir vorher von ihm gemacht habe.

Die Uferpromenade führt einen vom See direkt hinein ins Rathaus. Wahlen sind in Gang und geschäftige und beflissene Leute huschen hin und her. Am Ende des Ganges kommt man wieder ins Freie, direkt auf eine Brücke, die zum andern Ufer des Sees führt, mitten hinein ins Städtchen.

Dort muss ich jetzt erst mal einem Automaten etwas Geld entlocken. Dann werden noch Karten gekauft und andere Souvenirläden unsicher gemacht. Nur die Apotheke ist geschlossen, also kann ich keinen Hustensaft kaufen. Aber eigentlich war der Hustenreiz heute Nacht schon viel besser. Abgesehen davon, andere schnarchen auch, da kann ich wohl auch ein bisschen husten. Dann wird der Rucksack im Konsum noch mit ein paar Dosen Bier als Schlummertrunk gefüllt und schon ist wieder Zeit, um heimzukehren. Um elf Uhr ist eine letzte Probe. Am Nachmittag ist Dänemark dran mit Vorführen der Tänze und Margrit hat leichtes Nervenflattern. Mich lässt es kalt, ich schreibe unterdessen Karten für verschiedene Geburtstage.

Zum Mittagessen gibt's heute Fisch mit Curry- und Kreuzkümmelsoße.

Vorgesehen wäre jetzt eigentlich ein Umzug in den Strassen. Jedoch bei diesem Wetter würden wohl die Trachten leiden. So finden die Tanzvorführungen in der Turnhalle über der Strasse statt. Obwohl es jetzt draussen stürmt, sind die bunten Farben drinnen einen Augenweide und die Begeisterung der Teilnehmer ist toll.

Die Dänen sind eine grosse Gruppe und ihre Vorführung klappt offensichtlich gut. Aber es herrscht eine fröhliche und herzliche Stimmung und man fühlt sich wie in einer grossen Familie. Da möchte ich mit meiner Tappigkeit doch nicht als Spielverderber auffallen und ich verziehe mich lieber wieder mit meinem Fotoapparat auf die Tribüne, von wo ich einen herrlichen Ausblick auf die bunte, strahlende, wogende Masse habe. Es muss ein himmlisches Gefühl sein, so federleicht herumwirbeln zu können, wie zum Beispiel Astrid oder Marie-Luise mit ihren wehenden Röcken. Ob ich das wohl je mal annähernd mit einer solchen Leichtigkeit schaffen werde?

Die Färöer-Gruppe, welche viel Blau in ihren Trachten haben, singen ihre Musik selber und bei ihren Tänzen könnte ich vielleicht noch mitmachen, denn ihre Schritte und Drehungen sind langsam und gemächlich. Dafür hätte ich bei den Grönländern wahrscheinlich Mühe. Bei ihnen herrscht eine Art Steptanz-Schritt vor und diesen beherrschen sie virtuos. Ihre Begleitmusik auf der Elektroorgel unterscheidet sich auch von allen andern Live-Musik-Kapellen. Es ist eine ganz junge Gruppe, einzig das Leiterehepaar ist gesetzteren Alters. Die Mädchen stecken in Seehundfell-Hosen. Darüber bis zu den Oberschenkeln weisse Stiefel, oben mit einer breiten Blumenmuster-Bordüre und einem etwa 10 cm breiten, weissen Spitzenbesatz. Das Glanzstück ist natürlich ihr bunt glänzendes Cape, welches aus tausenden von Glasperlen gefertigt ist. Die Männer sehen schlichter aus in ihrem weissen „Sennechuttel“ und schwarzen Hosen.

Es reicht heute Nachmittag wieder nicht fürs Thermalbad, weil schon um halb sieben Nachtessen ist. Der Andrang ist gross und die Lasagne gut. Man muss fast etwas pressieren, denn nachher ist Folklore-Abend in der nahen Kirche.

Ein Liederheft wird verteilt und man singt von jedem Teilnehmerland zwei bis drei Volksweisen in der jeweiligen Sprache. Ich staune wieder, wie da wacker mitgesungen wird. Man versteht sich. Nur das Grönländische und das Finnische tönt ein bisschen magerer. Es klingt auch fast zungenbrecherisch.

Anschliessend ist wieder Tanz bis um ein Uhr. Niemand will ins Bett. So findet man mich ganz allein im Gang draussen bei einem Schlummerbecher, ehe ich mich fast um Mitternacht, aber immer noch bei Tageslicht in meinem Schlafsack verkriechen.

Sonntag, 27. Juni

Am Morgen sieht das Auge nichts als blauen Himmel. Nach dem Frühstück zieht es uns ein bisschen hinaus, um uns am Meer vom Wind durchblasen zu lassen. In fünf Minuten ist die Uferpromenade erreicht. Künstler probieren, uns auf Schritt und Tritt Isländisches Schaffen näher zu bringen. Es ist ein Weg voll Überraschungen. Skulpturen säumen in Abständen den Weg. Die Fische, die da auf dem Boden liegen, sind nicht etwa tot und angeschwemmt, wie es auf den ersten Blick den Anschein macht. Sie sind fein gearbeitet und sorgfältig hindrapiert. Von der gegenüberliegenden Bucht winken einzelne Häuser in einem einmaligen Licht zu uns herüber. Im Hintergrund ein Vulkankegel, der sich je nach Sonneneinstrahlung näher oder weiter weg zu schieben scheint.

Wir geniessen noch ein Weilchen den herrlichen Wind, ehe wir zum Tenue-Fez wieder heim wandern.

Für die Trachtenanzieh-Zeremonie müssen wir schon eine halbe Stunde einrechnen. Zum vorgesehenen Kirchgang hat man feierlich zu erscheinen. Es ist ein ökumenischer Gottesdienst in der Lutheranischen Kirche. Es ist noch schwierig, in einer Predigt wach zu bleiben, wenn man kein Wort versteht. Aber das Abendmahl feiern wir alle zusammen. Man bekommt Brot und Wein, die Hostie muss man jedoch hier im Becher tunken.

Zuhause kommen wir in ein Gespräch mit einer Gruppe Norweger. Ich muss nämlich unbedingt ein Foto haben von der Frau, die mit ihrem schönen Gewand so fotogen vor dem Eingang sitzt. Astrid kann sich mit ihnen Dänisch unterhalten und sie sprechen sogar etwas Englisch. Helge Jakobson bietet sich an, von uns allen ein Foto zu machen. Am Schluss bekomme ich sogar einen Pin an meine Tracht von einem Tanzfestival in Arnaringen. Ich verspreche, ihnen von meinen Fotos auch etwas zukommen zu lassen. Jetzt muss ich doch mal René fragen, wie das geht, wenn man seine Bilder auf einer Homepage ins Netz stellen will. So könnten sie sich ja jene selber herunterladen, die ihnen gefallen. Per e-Mail hat das ja mit Hilda aus Kanada nicht so recht geklappt.

Jetzt haben wir uns doch fast etwas versäumt. Wegen der Nachmittagsvorführung müssen wir uns nun beeilen. Dabei war der Lachs zum Mittagessen doch soo gut.

Ein Bus erwartet uns, nein, es braucht mehrere, die uns nach Árbæjarsafn, etwas im Osten von Reykjavík chauffieren. Das ist ein Freilichtmuseum, also der isländische Ballenberg. Auf dem grossen Rasenplatz finden die Tanzvorführungen statt. Ein steifer Wind greift in die mitgebrachten Fahnen und manch Eine hat eine wärmende Windjacke über ihrer bunten Tracht angezogen.

Die Musikanten machen sich bereit und bald ist auch schon die grosse Gruppe der Dänen an der Reihe. Es ist ein richtig buntes Treiben und natürlich läuft der Fotoapparat heiss. Nun ist ja doch noch gut, haben sie mich mitgenommen. So passt jemand auf die Taschen und die am Rande deponierten Windjacken auf.

Anschliessend an die Vorführung bleibt uns noch genügend Zeit, um uns im Freilichtmuseum umzuschauen. Es dräuen zwar dunkle Wolken, jedoch es hält dicht. So bekommen wir noch einen Eindruck von den isländischen Lebensbedingungen vor hundert bis zweihundert Jahren, ihrem Wohnstil, ihrer Beizenkultur, die Kirche und auch ihr Handwerk wird uns zum Teil demonstriert.

Die Kirche hat ein Grassodendach, so wie früher die Häuser als Schutz vor Wind und Wetter manchmal nur eine Hausfassade hatten. Der Rest kuschelte sich wie in einem Schlafsack unter einem Rasenteppich ein. Wie in den alten Häusern überall Trachten ein und ausgehen, ist ein herrlich anzuschauendes Bild.

Hoffentlich habe ich mich nun nicht wieder noch mehr erkältet. Wieder zuhause angekommen, suche ich deshalb zuerst mal das nahe Thermalbad auf. Hier ziert man sich nicht so wie bei uns. In der Damengarderobe laufen alle nackt herum. Es gibt keine abschliessbaren Kabinen, nur Kästchen für Tasche und Kleider. Duschen hat es an allen vier Wänden eines grossen

Raumes. Alle duschen ohne Badkleid. Natürlich wird auch hier streng auf Hygiene geachtet und Plakate schreiben einem per Wort und Bild vor, an welchen Stellen man sich gefälligst mit Seife zu waschen hat. Eigentlich auch die Haare auf dem Kopf, aber da habe ich nun meine Bedenken. Ich habe nicht im Sinn zu tauchen und mein Husten reicht mir gerade.

Ein paar Schritt ins Freie, durch die kalte Luft und man taucht gerne schnell bis zum Hals ins körperwarme Wasser ein. 32 Grad sind ja fast zu warm zum Schwimmen. Es hat nicht nur ein Schwimmbecken, sondern auch noch drei kleine Pötte, mit verschiedenen Temperaturen zwischen 35 und 44 Grad. Dabei muss das Wasser hier sogar heruntergekühlt werden.

Platz hat es jeweils für sechs bis acht Personen. Eine rundumlaufende Bank lässt einen das Bad gemütlich bis zur Schulter unter Wasser geniessen. Der Nachteil - wenn man nur so den Kopf aus dem Wasser - die Wasseroberfläche beobachten kann: man sieht so alles Mögliche von Partikeln und Haaren darauf schwimmen. Also probiere ich bald den nächstheisseren Pott aus, aber hier ist fast ein Gedränge. Also auf, in den 44 Grädigen. Das ist nun doch schon ziemlich heiss und ich halte es hier deswegen auch nicht allzu lange aus. Es hat auch noch ein Dampfbad und hier gefällt es mir nun schon besser. Ich werde künftig die Pötte auslassen. Es tut mir gut und am Schluss fühle ich mich fast wie ein rosa Schweinchen.

Nach dem Nachtessen ist nochmals Tanzvorführung von allen Ländern und die meisten erscheinen wieder in der Tracht.

## Montag, 28. Juni

Heute gibt's schon um sieben Uhr Morgenessen, denn um 8 Uhr ist Abfahrt der Ausflugsbusse. Es stehen verschiedene Touren zur Auswahl, um bei dieser Gelegenheit auch das ganze Land kennen zu lernen. Knud hat uns das nun gut arrangiert und wir haben für heute den Bon für die zweitägige Tour, man kann sagen durch die halbe Insel, mit dabei. Er hat für jeden Tag etwas organisiert, ausser für Freitag, dort werden wir dann noch sehen, nach was uns der Sinn dann steht.

Wir verlassen Reykjavík in südöstlicher Richtung, wo uns die Strasse durch eine baumlose, mit Moos überwachsene, bizarre Lava-Landschaft führt. Zuerst müssen wir einen Gebirgszug überqueren, der ganz offensichtlich vulkanischen Ursprungs ist. Die Erdkruste scheint hier auf dieser Insel wirklich nicht sehr dick zu sein. Überall steigen Dampfvolken und Nebel aus der spärlich mit Moos und Flechten überwachsenen schwarzen Erde hervor.

Kurz nach der Passhöhe, sie liegt etwas über 400m, öffnet sich der Blick über eine weite, grüne Ebene und man kann von hier aus schon grosse Anlagen von Gewächshäusern ausmachen. Die Geothermie wird hier für die Gemüsekultur genützt. Tomaten auf Island – ohne schützendes Dach könnte man das ja hier vergessen. Die Höhendifferenz bis hinunter auf praktisch Meereshöhe ist schnell überwunden und nun geht's durch fruchtbares Kulturland Richtung Selfoss. Unser erstes Ziel heute ist der Geysir. Hier ist bestimmt der Boden noch heiss, jedoch wir haben ja gut isolierte Schuhe an. Überall dampft es aus dem Boden und heisse Wässerchen sammeln sich zu kleinen Bächen. Grossräumig abgesperrt ist ein flacher, kegelförmiger Krater aus Kalk- oder Sinterablagerungen. Das ist sie, die Springquelle, der gute alte Grosse Geysir, der allen Artgenossen auf der Welt den Namen gab. Natürlich hoffe ich, dass er möglichst während unserer Anwesenheit auch springt. Aber im Moment sieht es ziemlich ruhig und trocken aus. Ein müdes Dämpfchen steigt aus dem runden, mit Wasser gefüllten Kraterloch. Dafür springt etwa hundert Meter weiter vorn schon bald eine hohe Heisswasserfontäne in die Luft. Vielleicht zwanzig Meter, keine sechzig, wie ich das vom Grossen Geysir erwarte. Um den Überblick zu haben, erklimme ich eine kleine Anhöhe. Schon wieder eine Eruption des Kleineren, eine gigantische Ansicht! Aber der Grosse will nicht. Schon ist wieder Zeit zur Weiterfahrt. Erst beim Warten auf den Rest der Gruppe klärt mich Knud auf: der Grosse Geysir ist überhaupt eingeschlafen. Das habe ich natürlich bei der Norwegischen Erklärung unseres Guides nicht verstanden.

Schon sind wir wieder unterwegs zur nächsten Attraktion, zum Gullfoss. Foss heisst Wasserfall und er ist wirklich gigantisch. Der breite Fluss stürzt über zwei Stufen hinab in eine etwa 30 Meter tiefe, enge Schlucht. Das mächtige Donnern erheischt

Ehrfurcht. Dem schmalen Felsspalt, worein sich die Wassermassen ergiessen, entsteigt ein Vorhang aus feiner, nebligen Gischt.

Der Bus beginnt sich nun wieder in höhere Gefilde zu winden. Menschenleer und unwirtlich, durch das Fehlen der Bäume wirkt alles noch trostloser. Die Strasse ist nun nicht mehr geteert und bald erblicken wir hinter schwarzen Umgrenzungsbergen die riesige Eiskappe des Langjökull. Jökull heisst Gletscher. Er ist nicht viel höher als 1000 Meter, aber seine Ausdehnung ist enorm. Die höchste Stelle des Langjökulls beträgt gerade 1390m. Die höchste Stelle der Insel habe ich auf der Karte im Osten gefunden, im Süden des grossen Vatnajökull, mit 2119 Metern. Es scheint, als ob die Berge ringsum die Grenzen des Eises in Schach halten wollten. Im Vordergrund breiten sich riesige Lupinenfelder aus. Alles ist blau. In den letzten Jahrzehnten ist man bemüht, durch Aussaat von Lupinensamen vielleicht einmal eine Humusdecke zu erhalten.

Die Fahrt mutet richtig abenteuerlich an. Ein breiter Bach sollte überquert werden. Die Brücke wurde fortgerissen und wir müssen eine Notbrücke aus Holzbrettern passieren. Ob diese wohl die Last unseres Cars aushalten? Wenig später hält der Bus an. Mitten in einer einsamen Bergwüste. Neben der Strasse erhebt sich eine etwa 5 Meter hohe Steinpyramide. Auf dem Weg hierher wurde viel von Trollen und Feen erzählt. Hier weiss man auch, wo die Elfen wohnen. Man kennt so ihre Verstecke und Behausungen. Jedenfalls habe ich gesehen, dass es auch geführte Elfenwanderungen gibt. Bei dieser Pyramide muss es sich auch um so eine Troll-Besänftigungs-Stätte handeln. Wer hier vorbeikommt, legt einen Stein auf die Pyramide und darf sich dabei etwas wünschen. Natürlich darf der Wunsch nicht laut geäussert werden, sonst geht er nicht in Erfüllung. In Anbetracht der Strassenverhältnisse ist man glaub am besten für ein gutes Gelingen des Ausflugs bestrebt!

Es hat inzwischen wieder zu nieseln begonnen und der Bus holpert abenteuerlich weiter, bis sich zu unserer Linken ein grosser See ausbreitet. In den Festungsmauern rund um den Jökull klafft hier eine grosse Lücke und aus dieser streckt uns der Gletscher seine rissige Zunge heraus. Der Abbruch speist diesen grossen See.

Etwas später gibt's einen erneuten Halt. Wir befinden uns zwischen den beiden grossen Gletschern, links dem Langjökull, der unter einer regnerischen Wolkendecke dahinschmolzt und rechts dem Hofsjökull, der von der Sonne angelacht wird und der in einem fast blendenden Weiss erstrahlt. Auf der Karte sieht dieser fast kreisrund aus wie eine Blume. Er ist geheimnisvoll und erweckt in mir fast eine feierliche Stimmung.

In Ermangelung einer menschlichen Behausung, wo man zu einem Kaffee oder Ähnlichem kommen könnte, vertreten wir uns einfach so ein bisschen die Beine. Der Eindruck der Gletscher ist gewaltig. Im Gegensatz dazu die bescheidenen und kleinen Blümchen, die für unsere Kameras zwischen garstigem Geröll im Moos erblühen. Auch der silbrige Fluss, von Gletschern genährt, der durch dieses Zwischental mäandert, erfreut das Auge.

Weiter haben wir die Einöde durchdrungen und sind nun im geothermischen Gebiet Hveravellir angekommen. Im Hintergrund immer noch das mächtige Bild des Hofsjökull, hält der Bus bei einem kleinen Kiosk mitten in einem rauen Lavagebiet. Fast mutet es mich an, wie auf meiner Australienreise, denn aus dem Stauraum des Busses kommen zwei grosse Kisten zum Vorschein und Lunchpakete werden verteilt. Zum Absitzen macht es einen gar nicht an, es will zu regnen beginnen. Einen Kaffee zum Runterspülen kann man ja dann immer noch drinnen nehmen. Aber es hält gerade noch dicht.

Es wurde uns genügend Zeit eingeräumt, dass man hier an dieser denkwürdigen Stelle ein Bad nehmen könnte. Jedoch kundschaftete ich zuerst lieber aus. Das geschützte Gebiet ist überschaubar, der dampfende Boden bar jeder Art von Gebüsch oder sonst was. Einzig in südlicher Richtung verliert sich ein Wanderweg in einer unbestimmten Weite von hügeliger Lava. Zuerst folgen wir einem Bächlein leicht bergan. Sein Wasser plätschert über Steine, die von rostrotem Sinter überzogen sind. Bei einer kleinen Hütte (sprich Kurhotel) hat sich der Bach zu einem kleinen Teich geweitet und hier dürfte man jetzt im



fünziggrädigen Wasser baden. Als Umkleidekabine benutzen darf man aber das Hüttlein nur, wenn man eine Schwefelkur gebucht hat... Ich habe noch genug von den Pöten gestern und erkunde weiter.

Auf Bretterpfaden erreicht man schon bald die ersten dampfenden, pfupfenden und nach Schwefel stinkenden Miniatur-Vulkane. Manchmal sind es nur Löcher, die aussehen, wie wenn ein schwefelgelber Trichter im Boden versenkt wäre, in welchem kochendes Wasser steht. Andere haben sich im Laufe der Jahre Schicht um Schicht aus Sinter einen Kegel ringsum gebaut. Ihre Struktur sieht aus wie ein Geografie-Relief, bei welchem für jede Höhenkurve eine weitere Kartonschicht draufgelegt wurde. Mit stechendem Schwefelgeruch geschwängerte Nebelschwaden hüllen einen beim Dahinschreiten manchmal total ein und die Brille versorgt man am besten in der Westentasche.

Fast gargekocht, mit rosa Teint wie junge Ferkelchen, steigt ein Teil der Gruppe wieder in den Bus und wir sind gespannt, was als Nächstes geboten wird. Es sind Wildpferde! In einer grossen Koppel hat man eine kleinere Herde zusammengetrieben. Ob die nun wild sind? Für mich sehen sie jedoch schon ziemlich zahm aus, ihrem Schicksal ergeben, hier nach dem kargen Futter naschend. Sie scheren sich nicht darum, dass ein ganzer Car voll Gwundernasen aussteigt, um diese berühmten Island-Pferde auf ihre Filme und Chips zu bannen. Wohlverstanden, es sind Pferde, man sage ja nicht Ponys, obwohl sie manchmal nicht viel höher sind, als diese.

Zu Fressen gibt es hier in dieser Einöde nicht sehr viel und Schafe, die hier höchstens gehalten werden können, müssen ihr Futter wohl mühsam zusammensuchen. Einmal muss der Chauffeur ein paar solche aus dem Weg hupen. Ein anderes Mal muss er aussteigen, um einen Viehzaun hinter uns wieder zu schliessen. Man habe über die halbe Insel einen solchen Hütezaun gespannt, damit eine gefährliche Krankheit, die auf der einen Seite grassiert, sich unter den Tieren nicht weiter ausbreiten kann.

Unmerklich sind wir auf einem Pass angekommen. Vielleicht ist Pass nicht die richtige Bezeichnung. Es ist eher eine weite Hochebene mit viel Wasser und Seen. Das Wasser der verschiedenen Seelevels wird mit relativ niederen Staumauern zur Elektrizitätsgewinnung genutzt. Etwas Interessantes hiezu möchte uns der Chauffeur zeigen. Die Strasse führt in einen Tunnel hinein, jedoch für uns bietet sich hier ein Problem: Unser Bus ist zu gross und das unterirdische Kraftwerk müssen wir uns nun einfach vorstellen.

Die Strasse führt nun kontinuierlich abwärts und plötzlich ist alles Grün. Ein wunderschönes helles Frühlingsgrün gespickt mit gelbem Hahnenfuss. Ich habe das Gefühl, das Isländische Licht sei anders als bei uns und es verleiht der ganzen Welt einen geheimnisvoll strahlenden Glanz, obwohl es doch eigentlich immer wieder regnet. Noch hellergrünere Stoppelfelder, in deren Mitte grosse Landwirtschaftsgehöfte dahinschlummern und überall auf den Feldern die weissen Silo-Ballen, unterstreichen das Image einer märchenhaften, einsamen Idylle.

Schon haben wir wieder das Meer erreicht. Europäisches Nordmeer heisst es auf meiner Karte. Nach einem Stopp, bei dem unser Zugpferdchen zu Trinken bekommen hat, eilen wir weiter durch mehr oder weniger ebenes Land, Feenland! Auf jedem Hügel oder Erderhöhung sind Steinmannli aufgeschichtet. Ob es sich jetzt um Hünengräber oder natürliche Erhebungen handelt, habe ich nicht so ganz begriffen. Lilja, der Erzählerin zufolge, müsste man jetzt bei genauerem Hinsehen Scharen von Elfen und Feen in der Luft tanzen sehen. Die Steine sollen den Kontakt mit dem Himmel herstellen. So verstehe ich das jedenfalls. Erkennen kann ich zwar nichts, aber für mich sind nun die Steinmannli Feen-Landeplätze, wie dort im Staat Utah, wo es einen Engel-Landeplatz gibt!

So sind wir nun subtil vorbereitet auf unsere nächste Exkursion, die eindrückliche Schlucht Golufoss, welche von einer Trollenfrau gegraben wurde. Die Brücke darüber, haben aber heutige Zeitgenossen unter Renovation, so dass man von den

tosenden Wassern die besten Perspektiven für unsere Fotos mit nach Hause nehmen kann. Gewaltig die Wasser und auch hier wieder klein und fein: wunderschöne Orchis, die natürlich in meine Blumen-Foto-Sammlung gehören.

Es war schon ein langer Tag heute mit vielen Eindrücken und zum Schluss führt uns die Strasse zum Hrótafjörður, ein Fjord, der weit ins nur leicht hügelige Land hineinreicht. Unsere Unterkunft war ein Internat. Oder ist es dies immer noch und die Schüler sind nur in den Ferien? Ich habe es nicht so genau mitbekommen.

Die Meisten bekommen ein Lager in einem Mehrbettraum mit Kajütenbetten etc. Aber unsere Gruppe hat wieder mal Glück, wir bekommen Schlüssel für drei Doppelzimmer. Ich teile mit Margrit ein Zimmer mit Blick direkt auf den Fjord. Wir trödeln jedoch nicht lange herum. Unsere Mägen knurren und wir begeben uns hinüber ins Schulhaus. Vestibül und Treppenhaus sind mit grossen Bilderrahmen vollgehängt. Zur Erinnerung an all die vielen Schüler, die hier ein und aus gingen, wurde für jeden Jahrgang ein Bild angefertigt mit nahezu hundert Konterfeis von jungen Burschen und Töchtern.

In der Mensa gibt es die feinen schwedischen Köttbuller, das sind kleine Hackfleischkugeln und Fisch. Ich lange natürlich bei Beidem zu.

In der Turnhalle ist heute Abend auch Legestue. Bis dahin reicht aber die Zeit, sich im hauseigenen Thermalschwimmbad zu entspannen. (So vollgefressen!!) Auch hier kommt das Wasser wohltemperiert aus dem Boden. Hinter dem Schulhaus plätschert nämlich ein Bächlein dampfend dem Fjord entgegen. Neben dem Schwimmbad hat es auch hier zwei Bottiche mit einem grossen Deckel. Da herrscht aber ein mittleres Gedränge und so mach ich lieber ein Foto und suche die Sauna auf. So komme auch ich zu meinem rosaroten Teint.

Beim Tanzen müssen wir auch hier nicht auf Live-Music verzichten. Die meisten Musikanten sind nämlich auch mit von der Partie und alle haben ihr Instrument mitgenommen. Die Daheimgebliebenen dafür, müssen heute mit Konservenmusik vorlieb nehmen. Ich wage sogar auch zwei Tänze, aber nur bis es wieder Partnerwechsel gibt und so entfliehe ich wieder lieber auf die Zuschauertribüne.

Noch ehe ich mich um zwölf Uhr ins Bett begeben muss, muss ich doch von der Gegend ein Mitternachtsfoto machen, weil die Sonne gerade durch ein Wolkenloch scheint und genügend Licht verbreitet.

## Dienstag, 29. Juni

Der erste Blick aus dem Fenster zum Fjord hin elektrisiert. Sonne und Wolken spielen Fangis. Mal erstrahlt draussen der See in einem unwahrscheinlichen Blau, Seemöven als leuchtend weisse Punkte darauf, wie eine Garnitur. Dann rückt die Sonne wieder das Haus, welches zwischen uns und dem Wasser liegt, ins rechte Licht. Ein faszinierendes Spiel mit Licht und Schatten.

Als Erstes steht die Besichtigung einer Island-Woll-Strickerei auf dem Programm. So schön wie die Sonne schien, nachdem wir gefrühstückt haben und beim Warten auf den Bus vor dem „Hotel“ noch von einer „Spille-Frau“ mit einem Handörgeli-Ständchen beglückt worden sind, so zieht plötzlich aus dem Wasser ein Nebel herauf und während wir uns in der Fabrik in die Geheimnisse der Fertigung von wunderbaren Pullovern einweihen lassen, regnet es draussen erst mal eine Runde. Zum Anschauen sind die Waren wunderschön, jedoch könnte ich mir keinen solchen Pulli vorstellen. Es beisst mich, wenn ich die Sachen nur anschau. Doch würde ich gerne die Leute hier auch ein ganz klein wenig unterstützen helfen. Also poste ich mir eine neue Kappe. Die passt zu meinem Skianzug und es ist sowieso schon längst eine neue fällig.

Der kurze Regen hat schon wieder aufgehört und ehe wir den Bus wieder besteigen, tanzen wir im grossen Kreis den Färöer Singtanz. Er ist als eine Art Dankeschön für die Belegschaft der Fabrik gedacht.

Um weiter nach Westen zu gelangen, müssen wir erst den langen Einschnitt, welcher der Hrutá fjörður ins Land gefressen hat, umrunden, ehe wir über eine karge Hochebene, wieder bei Sonnenschein, in sanft hügeliges Landwirtschaftsland an den grossen Hvammsfjörður gelangen. Überall auf den Feldern die weissen und manchmal hellgrünen Siloballen. Weil ich so bestrebt bin, diese auch mal auf Bild zu kriegen, klärt mich die Frau hinter mir auf Deutsch auf, dass man diese als Traktoreier bezeichne, weil es so aussehe, wie wenn sie vom fahrenden Traktor gelegt würden.

Von Weitem sieht man hier die Berge des Snæfellsnes. Am Ende der langen Halbinsel befindet sich der geheimnisvolle und mystische Snæfellsjökull. Dieser seit 2000 Jahren erloschene Vulkan, in welchem Jules Vernes Reise zum Mittelpunkt der Erde begann.

Das Erdhaus des Wikingers Erik des Roten in Erikstadir müssen wir auch noch gesehen haben. Im vor vier Jahren erbauten Grassodenhaus kann man hautnah erleben, wie Erik im 10. Jahrhundert hier gelebt haben mag. Fesche Wikingerinnen erzählen die Geschichte Eriks des Roten, der wegen schlimmen Taten aus seiner Heimat verbannt wurde und sich hier niedergelassen hat.

Sein ältester Sohn, Leifur der Glückliche, hat von hier aus schon 300 Jahre vor Kolumbus die Küsten Kanadas entdeckt und dafür gesorgt, dass man auf der Insel Holz einführen konnte. Die Frauen führen einen ins Haus und kochen am offenen Feuer in einem vom Firstbalken herabhängenden eisernen Topf ein Süppchen. Man kann alles hier im Museum anfassen und ausprobieren. Wikinger Helm und Schwert. Einen prächtigeren Original-Wikinger als Knud könnte man gar nicht finden.

Auch hier wird vor dem Hause eine Runde getanzt und nachher gibt's Picknick aus dem Bus, wie in Australien. Es ist wunderbar warm. Wir können von 13 Grad profitieren.

Weiter führt uns der Weg über einen Pass. Das Gebirge ist mit tiefen Schluchten durchzogen und immer wieder entzücken Wasserfall-Kaskaden in nah und fern. Vulkanberge in diversen Formen und Farben schliessen das Gebirge ab, ehe sich wieder eine ebenere Landschaft aus lauter mit Flechten bewachsenem Lavagestein ausbreitet. Ich staune: ein Kegel aus weisser Lava. Irgendwie muss dies mit einem hohen Druck bei der Eruption zu tun haben.

Bald gibt es wieder einen kleinen Zwischenhalt. Gönguleidir steht auf einer Tafel und Lilja führt uns an einen Wasserfall. Mächtig tosend wie der Rheinfall. Das Wasser eines grösseren Flusses ergiesst sich über einen Katarakt, ehe er sich in einer grossen Linkskurve durch eine schwarze Lavawand fressend davonmacht.

Auf dem Rückweg zum Bus wählen wir einen anderen Trampelpfad, durch niederes Gebüsch, hoch über der Flussschlaufe. Lilja hat uns einen Blick ins Paradies versprochen. Und tatsächlich, bald öffnet sich vor uns in einer kleinen Schlucht ein Blick in eine Wunderwelt. Ein kleiner See mit kristallklarem Wasser, gespiesen von einer unsichtbaren Quelle ist eine überraschende Augenweide. Lilja möchte, dass wir alle einen Moment der Stille und Ruhe hier geniessen sollten. Das muntere Geplauder verstummt und andächtig setzen wir uns ans Ufer des geheimnisvollen Wassers. Der erste Elf ist schon über der Wasserfläche im Anschweben, da läutet doch wirklich ein Handy in diese Stille hinein. Zerbrochen der Zauberspiegel und hin die Illusion von tanzenden Elfen am lieblichen Zauberort. Der Anruf wird entgegengenommen und obwohl sich der Mann mit dem Knochen am Ohr hinter den nächsten Felsen zu verziehen sucht, stört doch sein Geschwatze die vergeblich bemühte Wiederherstellung der meditativen Trance.

Dann geht's wieder weiter, begleitet von strichartigen Regenschauern. Strichartig und bizarr auch schwarze Felsbänder, welche die Gegend durchziehen. Vielleicht hilft das düstere Wetter auch mit, dass ich mir sehr gut vorstellen kann, dass die Leute hier an Trolle und geheimnisvolle Wesen glauben, welche da überall in Bergen oder Felsnischen und Erdhöhlen hausen sollen.

Wieder sind wir an einen grossen Fjord gekommen. Der Hvalfjörður reicht viele Kilometer ins Landesinnere. Aber wir tauchen ab. Ein sechs Kilometer langer Tunnel führt einfach unter dem Wasser durch und so kürzt man einen Umweg von 50 Kilometern ab.

Wir sind nun schon wieder eine ganze Weile unterwegs und der Eine oder Andere lechzt nach einem Kaffee. Da das Land jedoch sehr spärlich besiedelt ist, kann man diese Bedürfnisse nicht ganz so ohne weiteres befriedigen, das dann noch mit sechzig Personen. Aber Lilja hat eine Idee. Wenn wir es noch ein paar Kilometer weiter aushalten, würde sie uns bei sich zu Hause, wenige Kilometer vor Reykjavík, einladen. Kurz mal ein Telefon, um ihren Mann zu informieren. Der reisst sich nun ein Bein aus und trommelt aus der Nachbarschaft Tassen zusammen und stellt eine Badewanne voll Kaffeewasser aufs Feuer. Eine halbe Stunde später überfällt eine Invasion seinen wunderschönen Garten und die gute Stube und alle können sich an einer Tasse heissem Kaffee oder Tee aufwärmen. Sogar etwas Knuspergebäck hat er aufgetrieben. Schade, dass die Batterien von meinem Fotoapparat down sind. Von diesem Blumen- und Alpengarten, in dem man richtig lustwandeln kann, hätte ich gerne ein Bild gemacht.

Zum Abschied und als Dank wird noch der schon bald traditionell gewordene Färöerische Tanz auf dem Rasen gesungen. Mit Gesten werden die langsamen Schritte begleitet und der Text geht etwa so: Viele können sehen, was andere hören, viele können hören, was andere sehen, viele können fühlen, was andere hören und man macht einen Schritt auf den Anderen zu.

Es ist direkt eine feierliche Zeremonie.

Bis wir zuhause sind, ist schon wieder höchste Zeit fürs Nachtessen und anschliessend geht's wieder zur Legestue (man sagt Leiestu). Heute übt man den Grönländischen Stämpfelitanz, jedoch ohne mich. Ich verfasse mal ein Mail für heim. Dann kann ich es vielleicht morgen in einem Internet-Cafe nur noch eintöggeln.

### Mittwoch 30. Juni

Um acht fährt der Bus zur Blue Lagoon. Es regnet wieder mal. Kaum hat man Reykjavik verlassen, beginnt eine Einöde. Soweit das Auge reicht besteht die Erdoberfläche aus erstarrter Lava. Die Brocken sind überzogen mit grüngelben Flechtenteppichen. Deswegen sahen wir auf unserem Spaziergang dem Meer entlang, auf der gegenüberliegenden Buchtseite nur dieses einsame Gehöft mit dem Vulkankegel im Hintergrund. Wir fahren gut eine halbe Stunde durch diese Mondlandschaft.

Von weitem sieht man es wieder aus dem Boden dampfen und bald hält der Bus auf einem grossen Parkplatz inmitten einer schwarzen Steinwüste. Gibt es hier wohl eine Gelegenheit zum Kleiderwechseln? Es hat - und man bekommt ein magnetisches Armband für den Kleiderkasten. Man belegt einen leeren Kasten und beim Schliessen leuchtet die entsprechende Nummer auf einem Display und man muss nun nur mit dem weissen Chip auf dem Armband bestätigen und die Tür ist verriegelt. Wenn man den Chip erneut ans Display hält, springt die vorher zugeordnete Tür wieder auf. In der Dusche herrschen auch Vorschriften. Auf Zeichnungen an der Wand wird einem nahegebracht, wo man sich überall zu waschen hat. Gefälligst mit Seife!

Das Wasser ist umrahmt von etwa 4 Meter hohen, schwarzen Lavasteinwällen. Die ganze Lagune ist etwa 80 cm bis 150 tief und herrlich warm. Es gibt heissere und kühlere Stellen, je nach Strömung und das Wasser ist milchig hell. Man kann die Hände nicht sehen beim Schwimmen. Ich muss mit den Zehen von dem feinen Sand am Boden etwas heraufholen. Er ist ganz schwarz. An verschiedenen Stellen ist der Boden aber samtweich und man hat das Gefühl, man gehe durch Hautcreme. Tatsächlich hat es in einem Gefäss so weissen Pflaster, den man sich als Maske aufs Gesicht schmieren kann, damit man nachher gut 10 Jahre jünger wieder weggeht. Nach 10 Minuten kann man sich das Zeug unter einem herrlich prasselndem

Wasserfall wieder abwaschen und sich gleichzeitig Schulter und Nacken massieren lassen. Ein herrliches Gefühl. Auch Dampfbad und Sauna kann man ausprobieren. Weil ein Car von Volkstanzleuten hier ist, beginnt sich bald eine Gruppe zu formieren und unterstreicht das lustvolle Gefühl mit einem Singkreisreigen im Wasser. Alle beherrschen den Text und ich beneide wieder mal diese Nordländer, die diese gemütliche Seite noch so natürlich ausleben können. Man könnte noch lange geniessen, aber unsere 2 Stunden sind im Nu vorbei und man reitet wieder im Bus heim zu.

Man kämpft gegen den Schlaf an, denn dieses schweflige, mineralhaltige Wasser macht doch recht müde. Schon wieder essen und schon wieder lange ich zu fest zu. Noch immer sind wir zu keinem Vorschlag gekommen, wohin wir am Samstag noch gehen könnten. Wir haben den ganzen Tag zur Verfügung, denn am Freitag ist eigentlich die Isleik zu Ende.

Für mich steht fest, was ich heute unternehme. Ich will mein Mail heimschicken und mache mich mit einem Stadtplan allein auf den Weg. Im Touristinfoshop funktioniert der Compi gerade für eine halbe Stunde nicht, also gehe ich in die Einkaufsstrasse zum Bummeln.

Aber zuerst muss ich mich wieder mal nach einem WC umsehen. Also bestelle ich mir in einem Gartenbeizlein einen Kaffee und entdecke gerade gegenüber ein Internetcafé. Eine Stunde kostet mich 350 Kronen und in dieser Zeit schaffe ich es, mein umfangreiches Mail einzutüggeln. (Einen Monat später finde ich es wieder in den Entwürfen bei Bluewin. Ich habe es gar nicht auf die Reise geschickt. Oh Schande!)

Einen Blick ins Wahrzeichen der Stadt, die markante Hallgímiskirkja, vom Architekten Samúelsson, muss ich natürlich auch noch werfen. 76 Meter ist sie hoch und überragt auf der kleinen Anhöhe die farbenfrohen Häuser der nördlichsten Hauptstadt der Welt. Vor dem grossen Kirchplatz hält die Statue von Leifir Ericson, dem Entdecker Amerikas, Wache. Damit man sich auf dem Platz nicht ganz so verloren vorkommt, ist er schon bevölkert. Lebensgrosse Skulpturen scheinen die Kirche zu besuchen. Die Einen kommen, die andern gehen. Einer sitzt still auf einer Bank an der Peripherie. Silbrig glänzend diese, die der Kirche zustreben, aus rostigem Eisen jene, welche ihr den Rücken kehren. In der Kirche selber haben über Tausend Leute Platz. Auch ein Silbriger sitzt andächtig in einer Bank. Erst beim zweiten Hinschauen bemerke ich, dass ich den ja gar nicht störe, wenn ich probiere, von der schönen Orgel ein Foto zu machen. Wie ein grosses Fenster oder Gemälde fügt sie sich in den grossen Raum ein.

Unten am Meer finde ich nochmals eine sehr schöne Skulptur. Ein gestrandetes Wikinger-Schiff oder eine Galeere? Ich weiss es nicht, aber mir gefällt sie.

Zuhause finde ich Knud in seiner Tracht vor. Wo seid ihr Frauen gewesen? Er wurde kurzfristig zu einem Empfang im Rathaus eingeladen und hatte von all den fünf Frauen keine einzige, die ihn begleitete. Die andern Vier hätten Workshop gehabt, sind aber auch in die Stadt entschwunden. Was wir da nun wieder verpasst haben....

Am Abend gibt es wieder viel zu schwere Tänze für mich. Überhaupt würde ich die Anweisungen gar nicht verstehen, zumal ich dann nicht mal weiss, was damit anfangen. Also tröste ich mich wieder mit einem Bier, ehe ich's mir auf meiner Matratze auf dem Schulzimmerboden so gemütlich mache, wie's eben geht. Der schnarchende und fuzende Einzelgänger ist leider auch schon in der Klappe.

#### Donnerstag, 1. Juli

Um halb sieben ist Aufstehen. Es geht auf, nach Þórsmörk. Zuerst wieder wie am Montag, über die Mondlandschaft nach Hveragerði mit seinen vielen Treibhäusern, welche die meisten Touristen zuerst zu sehen bekommen, bis nach Selfoss. Reykjavik heisst Rauchbucht. Ingolf, der König aus Wikingen, warf seinen Thron bei Ingólfshöfði ins Meer. Dann trieb er sich 3

Jahre auf der Insel herum und schliesslich befahl er seinen Sklaven, den Thron zu suchen. Sie fanden ihn in Reykjavik, der Rauchbucht, weil es dort, wie sie meinten, rauchte.

Bald leuchtet in der Ferne die weisse Kappe des Hekla, dem grössten Vulkan der Insel. Es sei eine Seltenheit, dass man ihn sieht. Meist ist er in Wolken eingehüllt. Es gibt einen Kaffeehalt mit Lakritze und Marzipan. Lakritze bekommt man hier überall in allen Variationen.

Wir sind nur etwa durch drei Ortschaften gekommen, die ganze Gegend ist weit, grün und eben. Die Strasse muss breite Flussbette überqueren und wo wieder gebirgigeres Gebiet beginnt, leuchten Kaskaden von weissen Wasserfällen, die sich über hohe Felswände stürzen. Auf dem Parkplatz bei einem besonders Schönen, dem Seljáländfoss, halten wir an und wer will, kommt in den Genuss eines Spaziergangs hinter dem Wasservorhang hindurch.

Auf Naturstrassen und Schotterpisten geht's nun weiter, dem breiten, kiesigen Flussbett entlang. Soweit das Auge reicht, nichts als eine weite Ebene, von tausend flachen Flussläufen durchzogen. Mitten aus dieser Ebene ragt ein Felsen. Er sieht aus wie der Uluru. Es ist der Stóra Dimon, welcher sich hier den Gletscherwassern, welche sich ihren Weg durch die weite Ebene Richtung Meer suchen, in den Weg stellt. Vom Felsengebirge auf der rechten Seite, streben unzählige Wässerchen der Ebene zu. Sie werden gespiesen vom Eyjafjallajökull, dem Gletscher der sich oben auf dem Berg festkrallt und zwei von seinen Zungen bis ins Tal hinunter streckt. Wir müssen alle Seitenbäche queren. Brücken fehlen und der Bus, der für solche Abenteuer gerüstet ist, pflügt oftmals durch knietiefes Wasser. Sogar einen kleinen See müssen wir bezwingen. Hier sammelt sich nämlich Wasser an der Spitze der Gletscherzunge Gígjökull, welche bis zu uns herunter hängt.

Das ganze Gebiet ist hier Naturschutz und als Wandergebiet beliebt. Þórsmörk heisst das Gebiet am Ende des mehrere Kilometer breiten Flussdeltas und dort am Ausgangspunkt zu einer Wanderung werden zuerst mal die mitgebrachten Lunchpakete verteilt. So sind wir gestärkt für den etwa einstündigen Aufstieg auf den Berg Mófell. Zuerst geht's durch lichte Birkenwäldchen. Gerade eine Sensation auf Island – Bäume. Sie wurden zwar erst im 19. Jahrhundert gepflanzt und nun ist hier Schaf-Verbot. Die Antwort auf die beliebte Quizfrage: Was macht man, wenn man sich in Island im Wald verirrt hat? lautet nämlich: Man steht auf!

Schon bald kommt man in höhere Gefilde, wo sich bizarre Felsformationen zu türmen beginnen. Mit Moos und Flechten bewachsene Lavagesteine mit unheimlichen Höhlen, die einen wie Augen zu beobachten scheinen. Habt ihr den Troll dort gesehen? Zum Glück ist unser Weg nicht gar so schrecklich. Steil schon, und meine Dampfwalze pfeift schon lange vor sich hin. Diese Anstrengung heischt ja direkt einen Lohn und wir bereiten Knud beiläufig auf den zu erwartenden Gipfelkuss vor. Schreck lass nach, und das von fünf Frauen. Zum Glück hat er Pfefferminzbonbons dabei!

Die Anstrengung hat sich mehr als gelohnt. Eine wunderbare 360°-Rundsicht auf die Gletscher Eyjafjallajökull und Mýrdalsjökull. Der Fuss unseres erklommenen Berges wird umspült von tausend silbrigen Schlangen der Wasser, die sich den Weg ins grosse Delta suchen. Man kann von hier oben beobachten, wie sich Geländewagen durch Wasser und Schotter vorwärts quälen. Neben dem Gipfelkuss muss natürlich auch eine Gipfelfoto her, ehe man sich wieder auf der andern Bergseite auf den Abstieg macht. Ein Teil unserer Gruppe hat den Pfad von dieser Richtung her in Angriff genommen und begegnet uns im obern Drittel. Das heisst, dass wahrscheinlich nicht alle die vorgegebene Besammlungs- und Abfahrtszeit einhalten können. Es bleibt somit auch mehr Zeit um die Aussicht auf Gletscher und Täler, den Gesang der vielen Vögel und die Pracht der Blumen und Orchideen gebührend auszukosten. Ganz eindeutig wird jener Berg dort von einem Troll bewohnt. Die Felsen haben schon die bizarren Umrisse seines Gesichts angenommen. Ein Troll darf die Sonne nicht sehen, deshalb verlässt er sein felsiges Versteck immer nur in der Nacht.

Da wir nun unten in der Hütte doch auf einen Teil der Gruppe warten mussten, fällt die zweite geplante Wanderung ins Wasser. Man wollte uns eine Lavahöhle zeigen. Ob sie einst von einem Troll bewohnt, oder als Versteck für Seeräuber oder sogar als Gefängnis benutzt wurde, wird mir nicht so klar. Die Zeit reicht lediglich, vorbei an senkrechten, moosbewachsenen Felswänden auf den Steinen durch einen Bach zu balancieren, um einen Eindruck von diesem mysteriösen, bedrohlich aussehenden Seitental zu bekommen. Die 82-jährige Tanzleiterin, welche so kompetent die Legestue geleitet hat und mit ihrer weissen Spitzhaube in der Kirche aufgefallen ist, steht sicher auf einem vom Wasser umspülten Stein und reicht all uns Jüngeren die Hand, damit wir trockenen Fusses die kritische Stelle passieren können. Auch auf dem Heimweg können wir aus Zeitgründen nicht einen geplanten Abstecher über ein abenteuerliches Brücklein und so weiter machen und kommen auf dem selben Weg wieder auf die Ringstrasse zurück, wo wir am Morgen abgezweigt sind. Aber ich denke, wir hatten heute Abenteuer genug.

Bei einem Kaffeehalt in der Raststätte von heute Morgen, stehen wieder mal Tanzschritte zur Diskussion. Knud will mir jedenfalls mit Lieb und Müh versuchen, den Rheinländer beizubringen. Mit welchem Erfolg, möchte ich mit diesem Bild hier dokumentieren.

In der Legestue kommt dann auch prompt der Rheinländer dran und um nachzudoppeln, holt mich Knud eigens dafür von der Tribüne herunter. Aber dann ist auch gleich wieder Schluss, ich möchte ja nicht den Ästheten unter den Tanzenden hier ein Ärgernis sein.

## Freitag, 2. Juli

Da wir laut dem Vermerk auf unserem Whale Watching Billet nochmals können, nehmen wir heute Anlauf Nummer 2, um vielleicht einen Wal zu Gesicht zu bekommen. Heute ist jedoch Nebel und wie eine riesige Glocke kreist er unser Schiff ein. Das Meer ist heute ruhiger und sogar ein einsamer Wal bequemt sich, uns seinen Rücken zu zeigen. Dann beginnt es wiederum zu regnen. Weil es fast keine Wellen hat, sieht man die Möven und Papageitaucher ganz tief übers Wasser segeln, so dass sie fast mit den Flügeln die Oberfläche berühren.

Also auch heute wieder keine grosse Ausbeute, wie die alten Walfängerboote, die zwar immer noch im Hafen verankert vor sich hinrosten, aber nicht mehr auf Walfang gehen dürfen.

Wir kommen fast zuletzt zum Mittagessen. Das Geschirr wird schon weggetragen. Es ist heute die letzte Mahlzeit im Schulhaus und wir haben wieder nicht mitbekommen, dass im Programm etwas geändert wurde und Essensausgabe heute nur bis um ein Uhr ist. Bis Astrid und Marie-Louise eintreffen, bekommen sie lediglich noch ein Stück kalten Schinken.

Es wird nun konkret, dass wir morgen die Highlandtour machen. Margrit hat provisorisch reserviert und da alle einverstanden sind, müssen wir noch in die Stadt und definitiv buchen und zahlen.

Das ist dann auch die Gelegenheit, im Rathaus das grosse Relief zu bewundern. Die ganze Insel auf einem riesigen Tisch. Als wir am Samstag hier waren, war das Ganze in eine Nische weggeschoben und der Platz wurde für die Wahlveranstaltung genutzt. Ich finde es sehr interessant, die Topografie der Insel dreidimensional zu sehen und da wir ja nun auch schon einiges vom Land erkundet haben, hat man fast ein vertrautes Gefühl des Wiedererkennens.

Nochmals einen Blick in die Bildergalerie von den Islandeinwohnern im Stadtpark! Das hat mir so Eindruck gemacht. Man stellt das Land vor mit grossen Bildern und kleinen Geschichten von verschiedenen Leuten wie Du und ich. Von der Mutter, die draussen auf Snæfellsness auf ihren Sohn wartet, oder der Bauer, der mit seinem Traktor und einem Brückenwagen nun Touristen auf die Sanderflächen hinaus fährt und somit seine Existenz dort zu festigen sucht, oder der Opa, der in weitem

Umkreis noch als Einziger alleine in seiner einsamen, vertrauten Gegend ausharrt, wo er geboren und aufgewachsen ist. Das Bild zeigt ihn in seiner kleinen Küche mit einem winzigen Tisch und einem Stuhl an seiner Pfeife saugend.

Während Lykke-Lise ihrerseits eine alte Originalschrift in einem Museum sehen will, klappern wir noch Papeterien und Geschenkläden ab. Wir wollen den Isländern als kleines Dankeschön einen Basler Tanzkreis-Pin überreichen, welcher in ihre Vitrine im Tanzlokal passen wird. Also müssen wir noch eine entsprechende Schachtel finden. Mit rotem Papier wollen wir ein Herz oder ein Schweizer- und Dänenkreuz machen.

Wegen den Bastelarbeiten haben wir nicht mal mehr Zeit zum Duschen, ehe wir schon wieder von den Bussen abgeholt und Richtung Flughafen entführt werden. In einem Kirchgemeindehaus versammelt sich die festliche Gesellschaft bei Lachspastete, Gigot, gefüllter Kalbsbrust mit viel Gemüse und Sosse und vielen Ansprachen von allen Teilnehmergruppen.

Nach dem Nachtessen will Marie-Louise doch auch noch ein Dankeschön an alle Organisatoren wenden. Sie ist die Einzige, die halt Englisch spricht.

Nachher gibt's natürlich noch Tanz. Eric wirbelt seine Frau wie einen Irrwisch herum und dann will er mit Lykke-Lise tanzen. Knud kommt fast in Verlegenheit, weil er nun mit Erics Frau tanzen muss. Warum meint man immer, dass Andere alles besser können?

Bei goldenem Himmel fahren wir um Zwölf Uhr heim. Um halb eins wird noch geduscht und nachher ist Nachttanz. Jedoch ich schlafe, ehe Knud und Lykke-Lise hereinkommen oder gar Astrid, die bis um drei Uhr aushält. Sie ist auch eine begehrte Tänzerin und es ist eine Lust, ihr zuzuschauen, wie sie federleicht dahinschwebt.

### Samstag, 3. Juli

Der Shuttel holt uns um 8.30 ab. Beim Flughafen Reykjavík und nicht Keflavík, steigen wir in den grossen Bus um. Knud verteidigt unseren Picknickkarton und schaut, dass alles gut mitkommt, während Margrit für uns die besten Plätze ergattert.

Es regnet wieder mal. Die erste Strecke ist wieder gleich wie am Dienstag, dort wo's unter dem Meer durch geht. Der Tunnel ist 5,7 km lang und nicht 3 km tief, nur 3 km unter dem Wasser. Herman, den Guide verstehe ich relativ gut. Auch dass 90 % aller Häuser auf Island mit Geothermie beheizt werden und dass Ingolf im Jahr 874 nach Island kam. Schliesslich befinden wir uns auf einer geschichtlichen Tour. Deshalb besuchen wir in Borganes das Grab des Skalla-Grímur, des Vaters von Egill. Mir bleibt aber verborgen, welche Bedeutung unser besinnliches Gedenken an diese bestimmt ehrenwerte Persönlichkeit hat. Der Grabhügel hat eine ansehnliche Dimension, wenn man jedoch bedenkt, dass Skalla-Grímur nach alter Wikinger Art hier mitsamt seinem Ross, Waffen und Werkzeug bestattet wurde!

Die Stadt bezieht ihr Heisswasser durch ein Rohr aus Islands und auch Europas grösster Heisswasserquelle, welche 34 Kilometer entfernt von hier liegt. Das ist das Nächste, was wir besuchen. Ein blubbernder, dampfender, sprudelnder Quell. Rund 200 Liter pro Sekunde kommt hier aus dem Boden. Wir befinden uns in der Gegend, wo die tektonischen Platten von Amerika und Europa auseinanderdriften. Es hat Spalten im Boden oder eben heisse Quellen sprudeln. Es dampft weit herum. Man nützt diese Wärme auch zur Beheizung der Treibhäuser und sie bieten Tomaten zum Kauf an.

In Reykholt wirkte Snorri Sturluson. Es war ein Dichter und Politiker des Mittelalters und vor einer Schule steht sein eindrückliches Denkmal, welchem wir natürlich wieder gebührend Achtung zollen. Hier hat er gewirkt und ist glaub auch ermordet worden. Obwohl es schon bald achthundert Jahre her ist, wird immer noch sein Hot Pot besucht, die Snorralaus, welche er sich bauen liess, mit unterirdischem Gang vom Haus her und welches als eines der ältesten Baudenkmäler Islands gilt.



Eigentlich habe ich nun bald genug von diesem „Schnorri“ vernommen. Der Magen knurrt langsam. Der Car ist hinter dem Schulhaus parkiert und Knud hat uns die verwahrten Lunchpakete gesichert. So verzieht sich jedes mit seinem Sandwich irgendwo an ein lauschiges Plätzchen, sei's hinter einer der beiden Kirchen hier, die man aber nicht besichtigen kann, oder auf einem Bänklein beim Schulhaus oder vielleicht unter den wachenden Augen des Schnorri-Denkmal.

Nicht weit von hier, am Hraunfossar, haben wir nochmals genügend Aufenthalt, damit wir von den imposanten Wasserfällen die beste Perspektive für unsere Fotos ausfindig machen können. Über eine Strecke von einem Kilometer sprudelt und quillt Wasser aus einem Abhang heraus und ergiesst sich unten in den breiten Hvítá. Da ist wieder mal die Vulkantätigkeit schuld an diesem Schauspiel. Ein grosser Lavastrom hat dem Fluss seinen Weg abgeschnitten. Das Wasser fand wieder neue Wege, welche jedoch abermals zugeschüttet wurden. Nun scheinen zwischen zwei verschiedenen Lavalagen, dem felsigen Gestein viele hundert Quellen zu entspringen. Etwas weiter oben musste sich der Fluss durch eine riesige Lavawand beissen. Tosend und donnernd schiesst das Wasser durch Engpässe und Löcher in den bizarren Gesteinsformationen. Auf der Suche nach der besten Übersicht auf das ganze Spektakel, begegne ich aber auch ganz Feinem und Besinnlichem. Ich stehe auf einem Gebirge von erstarrter Lava. Die Furchen der zähflüssigen, langsam fliessenden Masse sind noch deutlich zu erkennen und darin hat sich eine Art Hauswurz oder vielleicht gar Lavawurz angesiedelt. Mit ihren Ausläufern greift sie den Rillen entlang und füllt die garstigen Runzeln mit rosaroten Blüten aus.

Langsam kommen wir nun wieder durch einsamere Gegenden. Herman erzählt auch noch viel von Land und Leuten. Am Atelier eines Künstlers fahren wir vorbei. Unter anderem sucht der sich hier in der Gegend und an den Berghängen Steine. Und weil es solche gibt, die auch Töne von sich geben, wenn man dranklopft, ist seine Spezialität nun eine Art Stein-Musik.

Dann hat es hier doch tatsächlich wieder ein kleines Stück niederen Birkenwald. Nicht sehr hohe Bäume, vielmehr einfach grosse Gebüsche. Das heisst, noch ein Auge voll Grün nehmen, ehe es vorbei ist. Wir kommen nämlich nun immer mehr ins Hochland. Zuerst wieder einem grossen Delta entlang mit silbrigen Wässerchen. Hermann erzählt auch was von Höhlen, die man in Island noch viel findet. Sie müssen auch in der noch heissen Lava entstanden sein und man hat sogar in früheren Jahrhunderten zum Teil noch darin gewohnt.

Dann ist einfach ringsum Steinwüste. In der Ferne an einem Umrahmungsberg des Langjökull, ein Wasserfall wie ein feiner Faden vor einer riesigen Grotte. Auf einer ausgekarteten Schotterpiste holpern wir, eine mächtige Staubwolke hinter uns herziehend, durch die Öde. Voraus die Gletscher Eiríks- und Langjökull und rechts der Ok. Eigentlich ist der ein Schildvulkan, dessen breite, flache Kuppe aus Eis besteht und er ist nur etwa 1000 Meter hoch. Die Wolken haben schon wieder Tiefflug und während wir uns wieder mal bei einem Trollhaufen die Beine vertreten wollen, beginnt's natürlich zu regnen.

Die Strasse führt an einem weiteren Gletscher entlang, dem Þórisjökull. Ich bin schon ganz angesteckt, denn ich sehe in seinen Formen überall Trollgesichter mit riesigen Augen – runde Vulkankrater, die mit Eis gefüllt sind!

Langsam laufen die Ergebnisse des Foztelwetters zusammen und wir pflügen mehrere Male in Senken durch das gesammelte Dreckwasser. Auf der rechten Seite beginnt es nun zu grünen. Die Hügel sind wieder mit Gras bewachsen, führen einem jedoch ein erschreckendes Bild der Erosion vor Augen. Die Bergrücken sind richtig grün-braun maseriert.

Dann kommen immer mehr Borks. Das sind Lavahügel in Streifen oder Mauern. Wir nähern uns Þingvellir, dem Nationalpark, wo man direkt erkennen kann, wie sich die Erde bewegt und der Graben zwischen der Eurasischen und Nordamerikanischen Platte breiter und tiefer wird. Man sagt, dass das Auseinandertriften pro Jahr 8 mm beträgt. Andere reden sogar von 2 cm. Kilometerlange Spalten verlaufen von Nord nach Süd. Einen eindrücklicheren Blick hätte man natürlich aus dem Flugzeug.

Es war auch eine Kultstätte und/oder eigentlich die erste demokratische, politische Arena, wo im zehnten Jahrhundert das Althing, eine Volksversammlung abgehalten wurde.

Im Visitor-Center gäbe es noch mehr Informationen, welche mich schon noch interessiert hätten, jedoch ist die Zeit für den Aufenthalt hier recht knapp bemessen. Ich wäre lieber hier noch etwas länger geblieben als in den Kaffees und Tankstellenshops.

Regen empfängt uns wieder in Reykjavík. Wir ziehen nur andere Schuhe an und gehen in die Stadt ins Grill, wo ich den feinen Tagesfisch genieße. Offiziell ist die Isleik ja zu Ende und man muss fürs Essen nun selber besorgt sein. Dann bleibt uns nur noch zu packen, denn morgen geht's früh los. Das restliche Bier wird noch ausgetrunken und ein letztes Mal gehts bei zwielichtiger, schummriger Nacht ins Heja auf dem Fussboden des Schulzimmers.

#### Sonntag, 4. Juli

Um vier Uhr ist Tagwache und um 5 Uhr sei das Taxi da. Man bekommt sogar noch reguläres Frühstück. Kaffee ist in der Kanne bereit. Der Taxichauffeur wartet schon auf uns. Versehentlich wurde er auf 4 Uhr bestellt, darum bekommt er jetzt auch noch einen Kaffee. Um drei musste er aufstehen und er tut mir Leid. So entschliesse ich mich spontan, ihm meine 1000 Kronen zu geben, die ich im andern Portemonnaie doch noch gefunden habe, dabei wollte ich alles aufbrauchen und habe die gestrige Reise mit dem letzten Geld bezahlt.

Bei mehr oder weniger trübem Island-Wetter verlassen wir die Insel wieder so, wie sie sich bei unserer Ankunft präsentiert hat. Das, was wir aber dazwischen alles erlebt haben, ist doch recht farbenfroh und äusserst vielfältig und die Erinnerung an die vielen Erlebnisse in diesen zehn Tagen wird uns niemand nehmen können.

Die Heimreise verläuft wieder relativ unspektakulär. Die meiste Zeit ist ja nur Wasser unter uns. Mal eine einsame Insel tief unter uns – könnte es Shetland sein?

Heimkommen ist für mich diesmal anders. Ich freue mich und weiss, dass jetzt auch jemand auf mich wartet.